№ 10. Dritter Jahrgang. 1842.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 5. März.) Druck von F. A. Pompejus.

Die weiße Frau von Kynsburg.

(Fortsetzung.)

3.

Muthig stampfte das wiehernde Roß den Boden, ungeduldig über das lange Stehen, Funken schienen aus seinen Augen zu sprühen, und man konnte es deutlich dem schönen schwarzhaarigen Thiere ansehen, wie gern es durch den Forst gejagt wäre. Auf ihm hielt ein stattlicher junger Rittersmann im ledernen Reitkoller, der mit rothseidenen Puffen ausstaffirt war, und nebst dem blitzenden Brustpanzer die edle Haltung des Reiters vortheilhaft hervorhob. Unter dem von rothen Federn bebuschten silbernen Helme flossen dunkle Lockenhaare hervor, ein adlich Antlitz leuchtete unter dem aufgeschlagenen Helmsturz in zarter männlicher Milde, die in dem kornblumenfarbenen Auge sich verkündete; der dunkele Schnurrbart und das Kinnbärtchen umschatteten nicht unlieblich die frischen Lippen, und die wohlgeformte Nase trug viel bei zur Schönheit des Gesichtes. Der Ritter blickte starr vor sich hin, nachlässig hing der Jagdspeer an seinem Arme, nicht die geringste Bewegung verrieth irgend einiges Leben in der kraftausdrückenden Gestalt. Es war Herr Bernhardt von Haugwitz, der zur Jagd auf Kynsburg geladen, sich eingefunden, und in Gemeinschaft seines Vetters Benjamin von Schafgotsch, Fräulein Adelheidens und mehrer Ritter und Damen lustig im Forste herumgetummelt hatte. Da schrillte ein lauter Schrei durch das Gebüsch zur Rechten Bernhardt's, kläglich stöhnte eine Weiberstimme, die dem plötzlich Aufhorchenden gar nicht unbekannt däuchte. Der scharfe Dorn saß dem Rosse urplötzlich in den Rippen, pfeilschnell fuhr es durch das Gestrüpp nach der rechten Seite, gelenkt vom markvollen Arme des Bändigers, aus dessen Blicken ein Muthblitz hervorstrahlte. Nicht lange, — da stutzte der Renner, stieg mit den Vorderfüßen empor, und der weiße Schaum überfloß das Gebiß. Am Boden lag Fräulein Adelheid von Schafgotsch hingestreckt, das Antlitz der Jungfrau war mit Blut bespritzt; sie schien leblos. Bernhardt sprang herab vom bäumenden Rosse, hob den Kopf des Mädchens, der überrücks über eine hervorragende Baumwurzel hinweghing, empor und hielt ihn in seinen Händen. Er überzeugte sich nun, nachdem er mit angstausdrückendem Blicke eine Weile die Leblose betrachtet, daß des Todes Eises-Klaue das warme Herz Adelheidens noch immer umklammere, daß nur eine schwere Ohnmacht die Seele der Bleichwangigen umnachte, und daß endlich das Blut auf dem Gesichte und den Händen nur aus Hautritzen heraussträufle, die sich die Holde augenscheinlich erst beim Sturze an den Dornen der Gesträuche gerissen. Der Jagdspeer und das Hifthorn lagen ihr zur Seite. Bernhardt faßte die Jungfrau auf seine muskelstrotzenden Arme, und trug sie, mit Beklemmung im Herzen, auf einen in der Nähe schimmernden Rasenhügel, legte sie

sanft nieder, und bettete das Haupt der ohnmächtig Schlummernden auf die rothseidene Schärpe, damit die zarten Wangen nicht am halmigen Grase sich drücken möchten. — Als er so mit liebeverkündender Sorgfalt seiner reizeknospenden Base ein leidliches Lager bereitet, da faßte er das silberne Jagdhorn, und in langen durchdringenden Zügen, die das Echo in den Bergen und nachtausströmenden Schluchten zurückschrie, gab er das Signal den Jagenden, daß Einer der Gesellschaft in Noth sei. — Nicht lange währte es, als von allen Seiten die Jäger herbeistürmten und die Kranke umstaunten. Benjamins von Schafgotsch blaues Auge strahlte Theilnahme, Verwunderung und Mitleid malte sich auf Aller Gesichtern; doch Keiner vermochte es zu enträthseln, wie die sichere, gewandte Adelheid zu solchem Fall gekommen, und wo das Roß der Gestürzten geblieben, von welchem auch nicht die mindeste Spur zu entdecken war.

Es wurde eine Tragbahre von Zweigen geflochten, und so die Verunglückte nach der zum Vortheil nicht allzuweit entfernten Burg, und in ihr Gemach gebracht. Die blondhaarige Gertrud eilte herzu, die Base zu pflegen, und der Burgherr sendete Boten ab gen Schenkendorf zum heilkundigen Sakristan, ihn herzufördern zur Hülfe der jungen Gräfin.

„Ihr seht ja auch so bleich, Bäschen;" redete Benjamin besorglich das liebliche Wesen an; „seid auch Ihr krank?"

„Ach nein!" entgegnete Gertrud von Haugwitz; „aber es ist mir so bang um's Herz, als stünde mir irgend ein großes Unglück bevor. Ich habe heute schon geweint vor Beklemmung, ohngeachtet ich mir keinen Grund anzugeben vermag. Vielleicht war es eine Ahnung von dem Unglück, so Eurer Schwester Adelheid widerfahren." —

Benjamin schaute mit seinem hellen Auge in das der Verwandtin, mit einem Ausdrucke, daß Letztere die Wimpern verlegen um den herzlichen Blick hüllte, der hinüberglänzte aus dem Himmelsstrahl ihrer Sterne und die Seele des jungen Schafgotsch noch enger mit den Fesseln umschloß, die sie schon längere Zeit trug.

„Ich glaube, Gertrud," begann er nach einer Pause wieder, „Ihr hütet zu viel die dumpfige Stube, fanget Grillen und verderbt Euch Eure Laune in der währenden Einsamkeit. Macht Euch Bewegung, durchwandelt zeitweise die Gegend um's Schloß, genießet die frische Luft der Gebirge, und Ihr werdet heiterer werden!"

„Rathet Ihr mir's, Benjamin?" fragte mit herzergreifender Stimme, Gertrud „Ich werde vielleicht Euch gehorsamen, obschon ich die Einsamkeit des Zimmers liebe, besonders des Zimmers, das ich jetzt bewohne."—

„Warum das?" fragte hastig der junge Schafgotsch, und eine freudige Spannung drückte in seinen Mienen sich aus. —

Gertrud wich aus und sagte, indem sie sich mühte, ihre Verwirrung zu verbergen: „Laßt uns sehen, wie es der Schwester ergeht; sobald sie sich erholt hat, bitte ich Euch um Euren Arm, mich zu geleiten zum Erholungsgange."

„Gertrud, Ihr macht mich glücklich!" entgegnete der freudig erregte Benjamin, und Beide wendeten sich hin nach dem Lager Adelheidens. — Dort saß der dunkellockige Bernhardt von Haugwitz, Bruder Gertrudens, und verschlang mit sorgeverkündendem Blicke die Züge der noch immer ohnmächtigen Adelheid. Er hielt ihr eine Phiole wohlriechenden Oeles an die Nase, und endlich gelang es ihm, es zu sehen, daß Adelheid die Augen öffnete, und verwundert bald den besorglichen Bernhardt, bald den Bruder, bald Gertruden ansah.

Nach einer Weile suchte sie emporzuspringen vom Lager, sie war aber zu matt, und sank wieder zurück auf das Kissen. „Wo bin ich jetzt eigentlich?"

„In deinem Zimmer;" entgegnete Benjamin. —

„In meinem Zimmer; wie bin ich hierher gekommen, ich war ja eben noch auf der Jagd? — Ach ja, ich stürzte; — habt Ihr mich hierher gebracht; — wo fandet Ihr mich denn?"

„Wir fanden Euch am Boden liegend, theuere Adelheid," antwortete Bernhardt; „aber wie Ihr dahin gekommen und wo Euer Roß geblieben, das haben wir zu erfahren vergeblich uns bemühet, und wir erwarteten von Euch Aufklärung des dunkelen Ereignisses."

„Am Boden liegend?" sprach nachdenkend Adelheid vor sich hin, während die drei in gespannter Erwartung an ihren Lippen hingen. „Ach, nun fällt es mir ein. — Ich wollte eben einen Hirsch mit dem Speere verwunden und hatte das Thier schier in die Enge getrieben; da brach ein Mann hervor, mit rothem Mantel angethan, und zigeunerhaft zu erschauen; mein edles Roß scheute, strauchelte und stürzte überrücks, mich abwerfend. Dort habe ich meine Besinnung verloren; nun bin ich in meiner Stube. — Aber mein Roß — habt Ihr es nicht gesehen?"

„Keine Spur ist von ihm zu entdecken!"

„O hütet Euch insgesammt vor dem Rothmantel," fiel angstausathmend Gertrud ein; „er war heut schon im Schloßhofe, und der Oheim hat ihn abgewiesen mit harter Rede!" —

Da sprang Adelheid erkräftiget vom Lager, eilte nach der Thüre und rief: „Folgt mir Ritter, ich muß mein Roß wiederhaben!"

Erstaunt umstanden Alle das begeisterte Mädchen. Schnell eilte die Muthige aus dem Zimmer, und auf dem Fuße folgte Bernhardt. Auch Benjamin ging Adelheiden nach, nachdem er noch einen zärtlichen Blick zum lieblichen Antlitz Gertrudens gesendet, und die Letztere stand allein da, und wußte nicht, wie ihr geschah.

4.

Im Thale am Fuße des Berges, auf welchem die Kynsburg ihre Zinnen zum Himmel empor trug, lagerte ein Häuflein von Menschen, deren braune Gesichter und

seltsame, phantastische Kleidungen bald ihre Abkunft als Zigeuner verriethen. Die Nacht war herabgesunken auf die Wälder der Gegend, und nur die Feuer der Waldlagerer beleuchteten mit röthlichem Schimmer die Bäume und die verschiedenen Gruppen der Mitglieder der seltsamen Genossenschaft. Dicht am großen Feuer, über welchem ein Kessel hing, dessen Inhalt aus nichts Schlechterem bestand, als edlem Hirschfleische, lag auf seinem rothen Mantel, den Kopf auf den Arm gestützt, der schwarzhaarige Mann mit den kleinen, glitzernden Augen, den wir im Schloßhofe der Kynsburg kennen gelernt haben. Er schien aufmerksam auf Etwas zu lauschen, seine Aeuglein glühten hinüber nach der Gegend des Schlosses. Todtenstille herrschte um ihn, Aller Augen waren auf ihn gerichtet, mit gespannter Geberde betrachteten Alle den Führer, auf dessen Gesichte eine gewisse Unruhe nicht zu verkennen war. Endlich erhob er sich langsam, schritt auf das Dickigt, und beugte sich durch das Strauchwerk. Auf eine Bewegung seiner Hand erloschen zischend die Feuer, getödtet durch feindliche Fluten, mit welchen die gehorsamen Hände der Untergebenen nach dem Willen des Befehlers die Flammen begossen.

Da knurrten die beiden großen Rüden, welche bis dahin ruhig im Grase gelegen hatten, hoben ihre zottigen Häupter empor von den Vorderpfoten, richteten sich langsam auf, schritten schwerfällig heran an ihren Gebieter, berochen seine Kleider und blieben ihm knurrend zur Seite stehen.

Plötzlich schlugen sie an, und fuhren durch die Sträucher, daß die Zweige knickten; aber heulend kehrten sie zurück, rissen den Boden auf mit den Klauen und wälzten sich ächzend in der Erde. Endlich schienen sie ermattet zu sein, sie blieben ruhig liegen, und als der bekannte Zigeuner sie rüttelte, fand er, daß sie kalt und starr waren. Der Rothmantel ließ einen schrillenden Ton erschallen, den er einer kleinen Hornpfeiffe entlockte, und an dreißig Gesellen umstanden ihn. — „Ruperto, Euer Führer begehret Licht!" sprach er, und nach wenigen Augenblicken leuchteten sechs brennende Holzspähne durch die Waldesnacht, und warfen einen rothen Schein auf das zornausdrückende Antlitz des Befehlshabers, dessen Augen wie glühende Kohlen in ihren Höhlen glimmten. Er ergriff, während seine Genossen erwartungsvoll die Scene betrachteten, einen Holzbrand, und beleuchtete seine beiden Hunde, deren Lebensgeister durch klaffende Hiebwunden entflohen waren. Die Geberde Ruperto's wurde wehmüthig, er beugte sich herab über seine treuen Thiere, und fast schien es, als ob er eine Thräne zwischen den Wimpern zerdrückte. Bald aber richtete er sich in die Höhe, und mit scharfer, durchdringender Stimme rief er: „Rache den Mördern! — brecht auf, — wir ziehen gen Fürstenberg!"

Da stand wie der Engel mit dem Flammenschwerte urplötzlich ein bleiches Mädchen vor der staunenden Rotte. Das dunkelblaue Auge desselben sprühete Flammen, während die braunen Haare aufgelöset das Haupt umflossen. Es war Adelheid von Schafgotsch. In der zarten Rechten hielt sie einen funkelnden Degen, den sie wie beschwörend den Waldbewohnern entgegenstreckte. „Halt!" rief sie; „bevor Ihr entweichet, Unbekannter, gebt mir Rechenschaft, wo Ihr mein edles Roß hingebracht; denn Ihr waret es, vor dem es scheute, und Ihr tragt die Schuld, daß ich stürzte. Nicht von der Stelle, ehe Ihr mein gutes Thier mir herbeigeschafft, oder meine Klinge wird Euch Gehorsam lehren, wenn Ihr nicht meine Worte respektiren solltet, die Worte Adelheids von Schafgotsch!"

Der Rothmantel betrachtete schweigend das kühne Mädchen. Endlich erwiederte er, indem seine glühenden Aeuglein das Fräulein schier durchbohrten: „Weibern gebe ich nicht Rechenschaft über mein Thun. Euer Pferd werdet Ihr nicht erschnappen, es ist in Sicherheit. Seht her, Ihr waret es, die meine treuen Rüden mir fällte, und wäret Ihr kein Weib, so solltet Ihr meine Rache empfinden. Mit Weibern mag ich meine Kraft nicht messen, ich will die geschlachteten Thiere auf das Euch entführte anrechnen, und beim Teufel, es ist Euch hundertfach vergolten!"

Adelheid zückte den Degen, aus dem Gebüsch traten Benjamin v. Schafgotsch und Bernhardt v. Haugwitz mit entblößten Schwertern, und ihnen folgte ein mächtiges Häuflein von Reisigen und Jägern. Das Fräulein sprang ein auf den Zigeuner und führte einen kräftigen Hieb nach seinem Haupte. Doch gewandt wich der Bedrohte dem Schlage aus, die Lichter verlöschten, wie von Zauberwalten beherrscht auf einmal, und tiefe Finsterniß umgab die zürnenden Rächer des Rosses. Als die gräflichen Jäger aber die Fackeln entzündet, war keine Spur mehr zu entdecken von den Gegnern; sie waren von dannen geschlüpft und das unwegsame Dickigt versagte den Verfolgern das Nachsetzen. Unwirrsch wandte Adelheid sich um, und schritt, in dem sie auf den Degen sich stützte, den Rittern voran, die kein Wort hervorbrachten, vor Bewunderung des männlichen Muthes Adelheidens. Schweigend kehrten Alle zurück nach dem Schlosse.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort an die lieben Frauen.

Ein jeder Mann sucht so in sich gekehrt er auch sonst sein mag, doch irgend einige Gesellschaft. Er thut das, theils um die Zeit angenehm hinzubringen, oder Neues zu erfahren, theils sich im Vertrauen mittheilen und nöthigen Falls guten Rath einholen zu können. Männliche Gesellschaft, wie er sie wünscht, kann er nicht immer haben, und deshalb eilt er in einen geselligen Verein, die liebe Frau aber bleibt im häuslichen Kreise. Ein Mann kann aber dem Andern

das nie sein, was eine weibliche Person, eine liebe Frau ist. Männer wollen immer die Ersten im Hause sein, so wenig sie es auch gemeiniglich sind. Das weibliche Geschlecht verlangt dem Anscheine nach nie einen andern, als den zweiten Platz, so oft es auch den ersten in seinem ganzen Umfange hat. Mann und Frau sind aber die geeignetesten Personen, welche sich tagtäglich einander Gesellschaft leisten und mit einander vertraulich leben sollen, denn die lieben Frauen würden sich am übelsten dabei befinden, wenn sie nur auf weiblichen Umgang angewiesen wären, weil nach der Aeußerung so mancher Frau: unter Frauen gar keine ächte Freundschaft möglich ist. Da wären Neid und Eifersucht zu sehr heimisch, sähe die eine besser aus, als die andere, wäre sie besser gekleidet und geputzt, würde sie von dem männlichen Geschlecht mehr bevorzugt, als die andere, so träte auf der Stelle Jalousie in die Schranken; daher ist es fast unmöglich, daß Frauen andern Frauen ein solches Vertrauen schenken können, als den Männern. — — Sucht sich der Mann eine Gattin, so ist sein lebendigster Wunsch: sie soll seine innigste Gesellschafterin, nein, noch mehr, seine einzige Herzensfreundin sein. Hat er brav gearbeitet und kömmt nach Hause, will sich nun gütlich thun, da soll die Frau ihm die liebste und angenehmste Gesellschaft sein, durch ihre holde Unterhaltung Trübsinn und den Schweiß von der Stirn hinwegscheuchen und Heiterkeit dafür hinzaubern. Sie soll ferner die einzige Vertraute seines heißliebenden Herzens seyn, die ihm, da er doch nicht alles übersehen kann, freundlich mit gutem und klugen Rath unterstützen soll.

Fragen Sie, meine lieben schönen Frauen! einen Mann, wen Sie wollen, und Sie werden hören, alle sind damit einverstanden. Entsprechen Sie, theuere Hälfte des menschlichen Geschlechts, diesen billigen, gerechten Wünschen und Erwartungen Ihrer Männer, und Sie haben einen gewaltigen Schritt zur häuslichen Glückseeligkeit gethan. Sein Sie überdies versichert, nicht nur Ihr häusliches Glück, sondern auch Ihr Ansehen und Ihre Macht wird dadurch erhöhet. Eine gefällige, des Vertrauens würdige Frau, die zuweilen, wenn es nöthig ist, nicht nur einen guten, sondern auch klugen Rath giebt, hat das Heft in den Händen, ist die Regentin des Hauses, die alles ehrt, die alles hochachtet und über deren Regierung man sich freut. Sie gleicht dem geehrten, hochgepriesenen Minister, der zum Besten des Staats das Ruder weise führt. Mit Vergnügen überläßt ihr der Mann alles, mit Vergnügen thut er alles, was sie will; denn sie ist ja sein liebes gutes Weibchen, und die Dienstboten tragen sie auf den Händen.

Wenn alle lieben Frauen diesen wohlgemeinten Ansichten folgen möchten, dann würde es bald um alle geselligen Vereine geschehen sein. Benutzen Sie daher diese freundlichen Winke, und die Männer werden dann am liebsten nur in Ihrer Gesellschaft sein, wohin sie auch von Rechts wegen gehören.

Gewerbeverein.

Die Absicht des Gewerbe-Vereins der Stadt und Grafschaft Glatz ist nach §. 2 der Statuten keine geringere, als:

> Die Industrie unsers lieben Ländchens so hoch zu schwingen, daß alle Bewohner desselben durch gute Arbeiten, neue brauchbare Erfindungen, bestmöglichste Benutzung der rohen Produkte der Umgegend, einen so großen Gewinn erhalten, wie nur zu erreichen möglich ist.

Will der Verein dies großartige Ziel erreichen, so müssen alle Mitglieder daran arbeiten, denn ihre Geld-Beiträge ist der kleinste Nutzen, den diese Gesellschaft von ihnen hat. Der Vorstand allein kann es nicht wissen, was jedes Einzelnen Wünsche sind, und der § 3. a. der Statuten bedingt auch die Abgabe der Meinungen der Mitglieder.

Es ist aber weniger zu einem Resultat führend, wenn blos in der allgemeinen Versammlung die Mitglieder sich miteinander unterhalten, als wenn besonders im Anfange, die ganze Gesellschaft etwa in zwölf Abtheilungen getrennt würde, die aus allen Erwerbs-Klassen zusammengemischt sind; jeder Abtheilung wäre ein Protokollführer beizuordnen, und ein Termin anzuberaumen, an welchem das Beschluß-Protokoll unfehlbar an den Vorstand zu übergeben sey. Die Protokollführer verabreden mit ihren Theilnehmern die Zeit der Zusammenkunft, sorgen für die Wahl der Vorsitzenden, die verantwortlich sind, daß **jedes** Glied der Gesellschaft sich ausführlich erklärt. Sind alle Protokolle fertig, dann legen die Vorsitzenden allein die Schluß-Verhandlung gemeinschaftlich an, und übergeben sie dem Vorstande, der, wie sich von selbst versteht, an der Berathung Theil nehmen kann. Diese Abtheilungen treten nur dann wieder zusammen, wenn der Vorstand es wünscht.

Nur allein hierdurch werden alle Mitglieder des Vereins in das allgemeine Interesse verflochten, und jedes Gliedes Wünsche, wenn sie aller Wünsche geworden sind, bleiben nicht unbeachtet, und können erfüllt werden.

Räthsel.

Ein alter Gott, nicht sehr in Gunst;
Nimm Tausend weg, so bleibt die Kunst.

Auflösung der Charade in Nummer 9:
„Nachtigall.“

Hiezu eine Beilage.